

und sehr fühlbar. Es fehlte einer, der des Königs rechte Hand war, der, wo es galt, seinen Säbel in die Wag-
schale legte, dem die Reiter mit Leib und Seele zugethan
waren, mit dem allein sie siegen zu können glaubten. Darin
lag seine ganze Bedeutung, und die wußte der König aller-
dings zu schätzen. Immer erkundigte er sich mit der leb-
haftesten Teilnahme nach seinem Befinden; bewies ihm
große Aufmerksamkeiten und sprach sich wiederholt bedauernd
über seine Entfernung aus.

Zwar gelang es dem Heldenkönige, seine Lage zu bessern,
aber mit Sendliß wäre gewiß das alles rascher und besser
und sicherer seinem Ziele zugeführt worden. Bei tüchtiger
ärztlicher Behandlung und sorglicher Pflege ging es indessen,
wenn auch langsam, mit seiner Heilung vorwärts.

VIII.

Sendliß war bis jetzt unvermählt geblieben. Er hatte
jedoch nie den Mangel liebevoller und zärtlicher Pflege
so sehr entbehrt, als während seiner Leiden an der
empfangenen Wunde, zu der auch ein übles Allgemeinbefinden
hinzugetreten war. Dies mochte den Wunsch rege gemacht
haben, eine Lebensgefährtin zu wählen.

Einmal war er im Begriffe gewesen, ein edles Mädchen
zu freien. Es war vor dem Ausbruche des siebenjährigen
Krieges, als ein Fräulein seine Liebe gewann, deren Wohnort
in der Nähe seines damaligen Standquartiers lag, und
deren ausgezeichnete Eigenschaften eine glückliche Verbindung
voraussehen ließen.

Eines Tages, als er in dem elterlichen Hause seiner
Erkorenen sich zum Besuche befand und neben ihr am
Klaviere saß, das sie mit seltener Kunst und Meisterschaft
spielte, wollte sie aufstehen, um andere Noten zu holen.
Sie glitt dabei unglücklicherweise aus und brach das Bein.

Allgemein war der Schrecken über dies Ereignis;
allgemein die innigste Teilnahme. Am größten aber die,